

Claude Geffré/Jean-Pierre Jossua

1789: Die Französische Revolution und die Kirche

Welch schroffer Gegensatz zwischen der ersten Hundertjahrfeier der Französischen Revolution und der derzeitigen Feier des Zweihundertjahrgedächtnisses! 1889 zeigte sich noch in aller Deutlichkeit die Gegnerschaft, die zwischen einem republikanischen und laizistischen Frankreich einerseits und einem katholischen und monarchistischen andererseits bestand. Heute sind die Dinge viel komplizierter geworden, und man kann von einem ziemlich breiten Konsens in der weniger vereinfachenden Deutung des Ereignisses von 1789 sprechen. Das ist nicht nur deswegen so, weil die katholische Geschichtsschreibung aufgehört hat, die Revolution wegen ihres angeblich satanischen Charakters zu verurteilen. Das ist auch deswegen so, weil die heutigen Historiker insgesamt aufgrund einer kritischen Betrachtung des modernen Totalitarismus die Utopie der Revolution nüchterner beurteilen.

Wir meinten, daß ein CONCILIUM-Heft am Platz sei, das sich bemühen müßte, die langfristigen theologischen Konsequenzen dieses Ereignisses zu bedenken, das ja immer noch das Symbol eines Einschnittes zwischen einer Zeit vorher und einer Zeit nachher ist. Damit wollten wir nicht einem bloßen modischen Trend folgen. Es geht hier ja tatsächlich darum, einen Dialog zwischen der Kirche und der modernen Welt zu führen, der bisher nie ernsthaft bis zum Ende durchgehalten worden ist.

Angesichts einer so schwierigen Aufgabe wollen wir sofort die Grenzen unseres Plans betonen. Wir maßen uns nicht an, ein vollständiges historisches Dossier über die Rezeption oder — besser gesagt — die Nichtrezeption der Revolution durch die Kirche liefern zu können. Wir sollen auch nicht die große Debatte betreffs des Verhältnisses der Kirche zu den Menschenrechten um seiner selbst willen wiederaufnehmen. Wir haben vielmehr die Absicht, für heute und morgen die bisher nicht genutzten Möglichkeiten der Geschichte der komplizierten Beziehungen zwischen der Kirche und der Revolution zu reaktivieren. Und wenn — wie man sehen wird — eine christliche Deutung der Revolution möglich geworden ist, so geschieht das nicht so sehr dadurch, daß die christlichen «Themen» der Revolution inventarisiert werden, als vielmehr dadurch, daß nachgedacht wird über das ureigenste Thema der Revolution selbst als einer sozialen Veränderung und einer Ablehnung des Fatalismus. Unser einziger Ehrgeiz ist es, das Thema aus unterschiedlichsten Perspektiven heraus anzuvizieren und von dort her eine öffentliche Debatte zu bereichern, in der es schon ein Verdienst ist, die schwierigsten Fragen zumindest einmal zu stellen.

Warum ist die Revolution von 1789, welche zum Symbol des Siegs über alle Formen des Absolutismus wurde, auf eine so heftige Feindschaft von seiten der römischen Kirche gestoßen? Muß man von der Revolution wirklich als von einem radikalen Bruch innerhalb einer langen christlichen Tradition sprechen, oder muß man in ihr eine unerwartete Frucht der evangelischen Botschaft sehen? Wie soll man die Inkonsequenz der katholischen Kirche erklären, die nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil Partei für die Lehre von den Menschenrechten ergreift und doch in ihrem eigenen Inneren die Menschenrechte nicht immer achtet? Und schließlich: Könnte diese Zweihundertjahrfeier nicht auch zugleich die Feier der Versöhnung zwischen dem revolutionären Ideal von 1789 und der Botschaft von der christlichen Freiheit sein?

In einem ersten Teil, in dem es um einige besondere Einzelfälle innerhalb eines unermesslichen Dossiers historischer Fakten geht, haben wir versucht, die Kompliziertheit der Beziehungen zwischen dem Christentum und der Revolution zu illustrieren. Es schien uns wichtig, mit einer Erinnerung an den Gegensatz zwischen der

Amerikanischen Revolution und der Französischen Revolution unter dem Gesichtspunkt ihrer Beziehung zum Christentum zu beginnen. Während in Frankreich die Revolution eine Inkarnation der Feindschaft gegen die mit der katholischen Kirche gleichgesetzte Religion ist, bildet die Revolution in den Vereinigten Staaten eher eine Stütze für die Religion und ihre berechtigten vielgestaltigen Erscheinungen. Christopher Mooney zeigt auf, wie die Verfasser der amerikanischen Verfassung sich von der Sorge leiten ließen, einen großen religiösen Pluralismus zu begünstigen. Das ist der Grund, warum sie zugleich jeden Gedanken an eine Staatsreligion ablehnten. Jean Comby beschwört die Erinnerung an die mühsame Verwirklichung der Forderungen der berühmten republikanischen Losung «Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit» und ihre konkreten Auswirkungen auf das Leben der Kirche.

Die Zivilkonstitution für den Klerus vom 12. Juli 1790 leitet eine radikale Reorganisation der Kirche von Frankreich ein. Gleichzeitig aber spaltet sie sie in zwei Teile, und sie bedeutet den Beginn eines Bruches zwischen den revolutionären Idealen und der römischen Kirche, der weiterwirkt bis in die Zeit vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil. — Wie hätten wir es andererseits unterlassen sollen, den aufregenden Lebensweg eines Christen und Bürgers nachzuzeichnen, wie es der Abbé Grégoire war? Bernard Plongeron erinnert uns daran, welche Pionierarbeit er geleistet hat mit der Erforschung einer Möglichkeit der theoretischen und praktischen Versöhnung der Rechte Gottes mit den Rechten des Menschen, der Ideale der Revolution und der Ideale des Christentums. In diesem Jahr der Zweihundertjahrfeier ist er immer noch eine beispielhafte Gestalt, die es noch zu entdecken gilt.

Der zweite Teil möchte uns ein Stück vorwärts bringen bei der Untersuchung der Ursachen für die Nichtrezeption der Revolution durch die Kirche. Jürgen Moltmann reflektiert über den Abstand zwischen der begeisterten Zustimmung zur Idee der Revolution in der deutschen Philosophie (Kant, Hegel, Fichte...) und der bewußt antirevolutionären Stellungnahme sowohl der protestantischen wie der katholischen Kirche. Er denkt, daß die modernen Demokratien die Versprechungen der Französischen Revolution nur verwirklichen können werden, wenn sie sich um einen neuen «contrat social» bemühen. Der

Aufsatz von Gérard Cholvy hilft uns, die gegenrevolutionäre Haltung der Kirche zu verstehen aus den tiefen Wunden, die sie den christlichen Gewissen beibrachte. Tatsächlich aber darf man — wie die heutige Geschichtsschreibung immer deutlicher betont — die Rolle der Revolution bei der Entchristlichung Frankreichs nicht übertreiben. Die Kontinuität wiegt hier schwerer als alle Brüche, und die Religion bleibt einer der Grundpfeiler der Volkskultur.

Man kann das Zweihundertjahrgedächtnis von 1789 nicht feiern, ohne den «Mythos» der Französischen Revolution und der Menschenrechte einer Neubewertung zu unterziehen. Die Zielsetzung des ein wenig provozierenden Artikels von Joseph Comblin ist es, den wesentlich bourgeoisien Charakter der Revolution von 1789 sichtbar zu machen; dem europäischen Bürgertum ist es sogar gelungen, aus den Menschenrechten eine Legitimation seiner eigenen Macht zu machen. Als eine Art Gegenprobe dieser These kann man feststellen, daß in Lateinamerika aufgrund des Nichtvorhandenseins einer Bourgeoisie eine der Französischen Revolution gleichwertige Revolution immer unmöglich war. Die Eliten haben zwar die Ideale von 1789 mit großen Eifer übernommen, besonders die Idee eines Rechtsstaates. Aber in Wirklichkeit handelt es sich dabei in den meisten Ländern des südamerikanischen Kontinents immer noch um eine bloße Fiktion.

Es gibt aber jedenfalls ein Erbstück dieser «bourgeoisien» Revolution, das der Katholizismus nie zu verstehen und hochzuschätzen fähig war, nämlich den politischen und ökonomischen Liberalismus. Da wir den zu diesem Thema gewünschten Artikel nicht bekommen haben, legen wir Ihnen statt dessen einen Bericht über das besonders anregende Werk des Amerikaners Michael Novak, *The Spirit of Democratic Capitalism*, vor. Schließlich befaßt sich Daniele Menozzi in einem bewundernswürdig dokumentierten Aufsatz mit der Rekonstruktion eines Gedankengebäudes, das bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil zum Gemeingut katholischer Kulturgesinnung geworden war: Die Französische Revolution ist demzufolge nur das letzte Ergebnis eines Prozesses, der mit der Renaissance und der protestantischen Reformation beginnt und sich mit der Philosophie der Aufklärung fortsetzt. So besteht für das römische Lehramt die einzige angemessene Antwort

auf die historischen Strömungen, die die Ereignisse von 1789 ermöglicht haben, darin, die mittelalterliche «Christenheit» wiederzuerichten.

Es schien uns richtig, uns in einem dritten Teil unmittelbar der Frage der heutigen Rezeption der Ideale der Revolution in einer Kirche zuzuwenden, die sich nach langdauernder feindseliger Einstellung offiziell der Lehre von den Menschenrechten angeschlossen hat. In einem ersten sehr mutigen und mit sehr guter historischer Dokumentation gestützten Artikel sucht Peter Eicher die Bedeutung der Französischen Revolution aufzuzeigen — sowohl was die Ausübung von Macht durch die Kirche in ihrem eigenen Inneren wie auch in ihren Beziehungen zur Außenwelt betrifft. Für alle, die auf dringende Reformen in der Leitung der Kirche warten, bleibt die Französische Revolution ein bedeutungsschweres Gleichnis.

Wenn die katholischen Christen die Verteidigung der Menschenrechte heute als eine für das Christentum wesentliche Forderung betrachten, tun sie dann nichts anderes, als eine lange christliche Tradition neu zur Geltung zu bringen, oder eignen sie sich damit ein «Thema» der Revolution an? Und wenn man die Revolution selbst als Thema nimmt, in welchem Sinne kann man dann der revolutionären Veränderung der Gesellschaft einen «christlichen» Charakter zuerkennen? Auf diese grundlegenden Fragen versucht Pierre Colin eine Antwort zu geben, wobei er sehr wohl unterscheidet zwischen der republikanischen und der sozialistischen Interpretation des Themas Revolution.

Niemand kann die nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil vollzogene Aussöhnung der Kirche mit der bürgerlichen, sozialen und politischen Lehre von den Menschenrechten bestreiten. Wie aber steht es mit der praktischen Achtung vor den Menschenrechten innerhalb der römischen Kirche selbst? Bernard Quelquejeu berichtet in seinem Aufsatz anhand von Beispielen unerbittlich über seine Beobachtung, daß ein erregender Widerspruch besteht zwischen dem

heutigen Engagement der römischen Kirche für die Achtung und Förderung der Freiheiten und Rechte des Menschen und ihrer Mißachtung der «Rechte des Christen». Eine solche Inkonsequenz muß tiefgründende Ursachen haben. Man kommt daher auf den Gedanken, daß die Menschenrechte, wie die römische Kirche sie behauptet, keineswegs in allen Punkten identisch sind mit den «Menschenrechten» der Tradition der Amerikanischen und Französischen Revolution.

Schließlich schien es uns unmöglich, in einem Heft, das der Beziehung zwischen der Revolution und der Kirche gewidmet ist, die bemerkenswerte Distanz zwischen den revolutionären Themen von 1789 und den ersten Untersuchungen der Befreiungstheologen mit Schweigen zu übergehen. Wie Pierre de Charentenay zeigt, sind in Lateinamerika die beiden großen Handelnden im revolutionären Prozeß der Befreiung der Arme einerseits und das Volk Gottes andererseits, und zwar in einer gemeinsamen und messianischen Sichtweise, in der die sozialen und religiösen Fragen aufs engste miteinander verbunden sind.

So also sieht der gewagte Versuch aus, den wir dem Urteil der Leser von CONCILIUM unterbreiten — in der festen Überzeugung, daß die Feier des Zweihundertjahrgedächtnisses über die Grenzen Frankreichs hinaus Bedeutung hat. Zwei Jahrhunderte später ist das Ereignis von 1789 immer noch eine Provokation an alle Christen, weiter über diese Themen nachzudenken. Und wenn wir heute eine andere Deutung der großen revolutionären Themen wie Freiheit, Laienexistenz, Demokratie Gewissensfreiheit und Religionsfreiheit wagen, so geschieht dies nicht nur deswegen, weil wir eine andere Sicht der Gesellschaft teilen, sondern auch weil die moderne Theologie nicht aufgehört hat, das Geheimnis des Lebens der Kirche in der Welt immer tiefer zu durchdenken.

Aus dem Französischen übers. von Dr. Ansgar Ahlbrecht